

Inhalt

Einleitung	9
Vorwort zur 1. Auflage	37
Kapitel I: Die Elimination der Metaphysik	41
41: Zweck und Methode der Philosophie. Zurückweisung der metaphysischen These, die Philosophie liefere uns Kenntnis von einer transzendenten Welt. – 42: Auch Kant lehnte in diesem Sinne die Metaphysik ab; während er aber die Metaphysik beschuldigte, die Grenzen des menschlichen Verstandes nicht zu beachten, beschuldigen wir sie, die Regeln nicht zu befolgen, die den sinnvollen Sprachgebrauch bestimmen. – 44: Anerkennung der Verifizierbarkeit als Kriterium zur Prüfung der Sinnbedeutung einer vermeintlichen Tatsachenaussage. – 45: Unterscheidung zwischen vollständiger und unvollständiger Verifikation. Keine Proposition ist vollständig verifizierbar, – 47: noch kann sie vollständig widerlegt werden. – 48: Zur Bestimmung von Wahrheit oder Falschheit einer echten Tatsachenaussage muß eine entsprechende Beobachtung möglich sein. – 49: Beispiele solcher, den Philosophen geläufigen, Behauptungen, die durch das Kriterium ausgeschlossen werden. – 51: Bestimmung der Sätze der Metaphysik als Sätze, die weder Tautologien noch empirische Hypothesen ausdrücken. – 52: Linguistische Verwechslung, die hauptsächliche Quelle der Metaphysik. – 55: Metaphysik und Dichtung.	
Kapitel II: Die Aufgabe der Philosophie	58
58: Philosophie ist keine Suche nach Grundprinzipien. – 58: Die Unfruchtbarkeit des Descartesschen Verfahrens. – 61: Die Aufgabe der Philosophie ist eine ausschließlich kritische. Das aber heißt nicht, daß sie eine apriorische Rechtfertigung unserer wis-	

senschaftlichen oder alltäglichen Ansichten geben kann. – 62: Es gibt kein echtes Induktionsproblem, wie man gewöhnlich annimmt. – 64: Philosophieren ist eine Aktivität der Analyse. – 65: Die Mehrzahl derer, die gemeinhin für große Philosophen gehalten werden, waren eher Philosophen in unserem Sinne als Metaphysiker. – 66: Locke, Berkeley, Hume als Analytiker. – 67: Wir akzeptieren Berkeleys Phänomenalismus ohne seinen Theismus und übernehmen – 69: Humes Ansicht von der Kausalität. – 72: Philosophie, wie wir sie verstehen, ist gänzlich unabhängig von Metaphysik. Wir sind keiner atomistischen Lehre verpflichtet. – 73: Der Philosoph befaßt sich als Analytiker nicht mit den natürlichen Eigenschaften der Dinge, sondern nur mit der Art und Weise, wie wir von ihnen sprechen. – 74: Linguistische Propositionen im Gewand der Tatsachenterminologie. – 75: Die Philosophie läuft auf Definitionen hinaus.

Kapitel III: Das Wesen der philosophischen Analyse . 77

77: Die Philosophie liefert keine *schlüssigen* Definitionen, wie sie in Wörterbüchern gegeben werden, sondern *Gebrauchsdefinitionen*. Erklärung dieser Unterscheidung. – 78: Russells »Beschreibungstheorie« als ein Beispiel philosophischer Analyse. – 81: Definition eines mehrdeutigen Symbols. – 82: Definition einer logischen Konstruktion. – 83: Materielle Dinge sind logische Konstruktionen aus Sinnesinhalten. – 83: Durch das Definieren eines materiellen Dinges in Begriffen von Sinnesinhalten lösen wir das sogenannte Wahrnehmungsproblem. – 84: Skizze einer Lösung dieses Problems als ein weiteres Beispiel der philosophischen Analyse. – 88: Der Nutzen solcher Analysen. – 89: Die Gefahr, die in der Behauptung liegt, die Philosophie habe es mit

Sinnbedeutung zu tun. – 91: Die Propositionen der Philosophie sind keine empirischen Propositionen, die sich mit der Art und Weise unseres tatsächlichen Wortgebrauchs befassen. Sie befassen sich mit den logischen Konsequenzen linguistischer Konventionen. – 92: Zurückweisung der Ansicht, »jede Sprache habe eine Struktur, über die *in dieser Sprache* selbst nichts ausgesagt werden könne«.

Kapitel IV: Das Apriori 93

93: Als Empiristen müssen wir bestreiten, daß wir von irgendeiner allgemeinen Aussage über eine Tatsache mit Sicherheit wissen können, daß sie gültig ist. – 94: Wie müssen wir dann die Propositionen der formalen Logik und der Mathematik behandeln? – 97: Ablehnung der Auffassung Mills, diese Propositionen seien induktive Verallgemeinerungen. – 100: Sie sind notwendig wahr, weil sie analytisch sind. – 100: Kants Definitionen analytischer und synthetischer Urteile. – 102: Richtigstellung der Kantischen Definitionen. – 103: Analytische Propositionen sind tautologisch; sie sagen nichts über eine Tatsache aus. – 104: Sie vermitteln uns aber neue Erkenntnis, indem sie die Implikationen unserer sprachlichen Gepflogenheiten ans Licht bringen. – 106: Die Logik beschreibt nicht »die Denkgesetze«, noch beschreibt – 107: die Geometrie die Eigenschaften des physikalischen Raumes. – 109: Unsere Behandlung apriorischer Wahrheiten untergräbt Kants transzendentes System. – 110: Wie ist es möglich, daß es in Mathematik und Logik, wenn sie tautologisch sind, Erfindung und Entdeckung gibt?

Kapitel V: Wahrheit und Wahrscheinlichkeit 114

114: Was ist Wahrheit? – 115: Definition einer Proposition. – 116: Die Wörter »wahr« und »falsch« fungieren im Satz einfach als Zeichen der Bejahung

und Verneinung. – 117: Das »Wahrheitsproblem« reduziert auf die Frage: Wie wird die Gültigkeit von Propositionen bestätigt? – 118: Das Kriterium der Gültigkeit empirischer Propositionen ist kein rein formales. – 119: Keine empirischen Propositionen sind gewiß, nicht einmal solche, die sich auf unmittelbare Erfahrung beziehen. – 122: Beobachtung bestätigt oder entwertet nicht eine einzelne Hypothese, sondern ein System von Hypothesen. – 124: Die »Erfahrungstatsachen« können uns niemals zur Aufgabe einer Hypothese zwingen. – 125: Die Gefahr, irrtümlich synthetische Propositionen für analytische zu halten. – 127: Hypothesen als Regeln, die unsere Erwartung zukünftiger Ereignisse bestimmen. – 131: Definition der Vernunftgemäßheit. – 132: Definition der Wahrscheinlichkeit in Begriffen der Vernunftgemäßheit. – 133: Auf die Vergangenheit bezogene Propositionen.

Kapitel VI: Kritik der Ethik und Theologie 135

135: Wie behandelt ein Empirist Wertaussagen? – 136: Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten ethischer Untersuchungen. – 137: Die utilitaristischen und subjektivistischen ethischen Theorien sind mit dem Empirismus vereinbar, – 138: aber von anderen Voraussetzungen her unannehmbar. – 139: Unterscheidung zwischen normativen und deskriptiven ethischen Symbolen. – 140: Ablehnung des Intuitionismus. – 141: Wertaussagen sind nicht wissenschaftlich, sondern »emotional«. – 142: Sie sind daher weder wahr noch falsch. – 142: Teils sind sie Ausdruck von Empfindungen, teils von Geboten. – 144: Unterscheidung zwischen Empfindungsausdrücken und Empfindungsaussagen. – 145: Einwand, daß diese Ansicht es unmöglich mache, über Wertfragen zu streiten. – 146: Tatsächlich streiten

wir niemals über Wertfragen, sondern immer über Tatsachenfragen. – 149: Die Ethik als Teilgebiet der Gesellschaftswissenschaften. – 150: Das gleiche gilt für die Ästhetik. – 151: Unmöglichkeit, die Existenz eines transzendenten Gottes zu beweisen oder auch nur, – 152: sie als wahrscheinlich zu erweisen. – 153: Daß ein transzendenter Gott existiert, ist eine metaphysische Behauptung und deshalb wissenschaftlich bedeutungslos. Diese Aussage macht uns nicht zu Atheisten oder Agnostikern im üblichen Sinne. – 155: Der Glaube, daß Menschen unsterbliche Seelen haben, ist ebenfalls metaphysisch. – 155: Es gibt keinen vernünftigen Grund des Konfliktes zwischen Religion und Wissenschaft. – 156: Unsere Ansichten werden durch die Aussagen der Theisten selbst gestützt. – 158: Widerlegung des Arguments aus der religiösen Erfahrung.

Kapitel VII: Das Selbst und die alltägliche Welt . . . 160

160: Die Basis des Wissens. – 163: Sinnesinhalte mehr als Teile, denn als Gegenstände der Sinneserfahrung. – 163: Sinnesinhalte sind weder geistig noch körperlich. – 163: Die Unterscheidung zwischen dem Geistigen und dem Körperlichen gilt nur für logische Konstruktionen. – 165: Das Vorhandensein epistemologischer und kausaler Verbindungen zwischen geistigen und materiellen Dingen läßt keine apriorischen Einwände zu. – 166: Analyse des Selbst in Begriffen der Sinneserfahrung. – 166: Eine Sinneserfahrung kann nicht zur Sinnesgeschichte von mehr als einem Selbst gehören. – 167: Das substantielle Ich ist ein fiktives metaphysisches Seiendes. – 168: Humes Definition des Selbst. – 169: Es ist eine in sich widersprüchliche Proposition, daß das empirische Selbst den Tod des Körpers überlebt. – 170: Birgt unser Phänomenalismus den Solipsismus

in sich? – 171: Unser Wissen um andere Menschen.
– 174: Wie ist gegenseitiges Verstehen möglich?

Kapitel VIII: Lösungen bislang ungelöster bedeutender philosophischer Streitfragen	177
177: Das Wesen der Philosophie läßt das Bestehen widerstreitender philosophischer »Parteien« nicht zu. – 179: Der Streit zwischen Rationalisten und Empiristen. – 180: Unser eigener logischer Empirismus muß vom Positivismus unterschieden werden. – 182: Im Gegensatz zu seinen logischen Lehren lehnen wir Humes psychologische Lehren ab. – 183: Realismus und Idealismus. – 185: Wenn man die Existenz eines Dinges aussagt, heißt das nicht, daß es tatsächlich wahrgenommen wird. – 188: Dinge als permanente Möglichkeiten der Sinneswahrnehmung. – 189: Das Wahrgenommene ist nicht notwendig geistig. – 191: Das Existierende braucht nicht notwendig gedacht zu werden, noch braucht das Gedachte zu existieren. – 193: Empirische Gründe für die Annahme, daß Dinge unwahrgenommen existieren können. – 195: Monismus und Pluralismus. – 195: Der monistische Fehlschluß, daß alle Eigenschaften eines Dinges wesenskonstitutiv seien. – 198: Veranschaulichung der Gefahr, linguistische Propositionen in der Tatsachenterminologie auszudrücken. – 200: Kausalität ist keine logische Relation. – 201: Empirische Evidenz gegen die monistische Auffassung, daß jedes Ereignis mit jedem anderen in ursächlicher Beziehung stehe. – 202: Die Einheit der Wissenschaft. – 202: Philosophie als Wissenschaftslogik.	
Anmerkungen	205
Literaturhinweise	223
Nachwort	227
Register	237